

haben unsere alpenländischen Truppen — altbewährte Infanterieregimenter, Kaiserjäger, Schützen aus Steiermark und Tirol — in den Berggebieten des Rombon und des Canin und auf dem Monte Stoll in zäher Ausdauer und Tapferkeit das Gelände und den Feind bezwungen. Südwestlich von Karfreit erklärten Preussisch-Schlesier den hochaufragenden Monte Ratafur. Dort, wie westlich von Tolmein wird durchwegs auf italienischem Boden gekämpft. Auf der Rainizza-Dochilähe wehren sich die Italiener Schritt für Schritt. In heftigem Kampfe wurden die feindlichen Stellungen südlich von Erh. die einst so heiß umkämpfte „Höhe 62“ bei Bodice und der in Italien als Siegespreis der ersten Isonzschlacht so sehr gefeierte Monte Santo erobert. Ohne aller Gasse Österreichs und Ungarns wettfeierten an Angriffskriegstagen. Bei Canale und östlich davon brachten zwei I. u. I. Divisionen allein sechszehntausend Gefangene und 200 Geschütze ein. Nördlich von Görz stehen wir am Isonzo. In Passir Erh. entziff die ungarische Siebzehnte Division, die seit mehr als zwei Jahren am unteren Isonzo siegreich Wacht hält, dem Feind in überraschendem Ansturm seine erste Linie. Es fielen 3500 Italiener in ihre Hand. Die Gesamtzahl der Gefangenen hat sich auf 60000, die der erbeuteten Geschütze auf 500 erhöht. Von feindlichen Flugzeugen sind bisher 26 herabgeschossen worden.

Deutscher Kriegsschauplatz und Albanien

Nichts Neues.

Wien, 28. Okt. (B. V.) Antisch wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz

Gestern ist von unserer Isonzfront die letzte Hessel eines seit 2½ Jahren ebenso glorieus wie opfervoll geführten Verteidigungskrieges gefallen. Sowohl auf der Karthofschlucht wie im Görzer Abschnitt wurde zum Angriff übergegangen. Der Italiener hielt unserem Sturm nirgends stand. Am Südfuß wurde Ronfalcone durch unsere Vortruppen gewonnen. Oberhalb von Gradisco stürmte in dritter Morgenstunde Major Wosch an der Spitze des tapferen Rößiger Jägerbataillons Nr. 11 über die brennende Isonzbrücke auf das rechte Ufer hinüber und entziff dem Feinde den Monte Fortin. Auf dem Karstell von Görz hielten Abteilungen des Karlovac Infanterieregiments Nr. 96 um 2 Uhr unsere Fahne. In rascher Feindeserfolgung wurde westlich der befreiten Stadt der Isonzo überflogen und die Höhe Bobacora erklommen. Die Dochilähe von Rainizza-Dozilähe liegt, den Monte auf inbegriffen, hinter unserer Front. Bei Alawa erzwangen sich unsere Truppen in erbitterten Kämpfen den Übergang über den Fluß. Cividale ist in deutscher Hand. Ungestört vorwärtsdringend, allen Widerstand des Feindes brechend, gewannen unsere Verbündeten den Eingang in die venetianische Ebene. Die geschlagenen Armeen des Herzogs von Aosta und des Generals Capello haben bisher an Gefangenen 80000 Mann eingebracht. Die Zahl der erbeuteten Geschütze wird gering auf 600 geschätzt.

Deutscher Kriegsschauplatz und Albanien

Nichts von Belang.

Gedrückte Stimmung in Italien

Lugano, 27. Okt. Die Räumung der Rainizza-Dozilähe stellt vielleicht den schwersten Schlag für das italienische Volk seit der italienischen Kriegserklärung dar und verursacht kaum zu verbergenden Schmerz. Als die erste Isonzschlacht ihr Ziel nicht erreichte, tröstete sich das Volk mit dem Gewinn der Rainizza-Dozilähe, deren Wert und blutiger Preis von zahlreichen antiken, halbantiken und privaten Versteigerungen verberstet wurde. Jeder in wochenlangen Dummheitskämpfen errungene Preis hielt nur drei Tage dem deutsch-österreichischen Ansturm stand. Das Oberkommando selbst sucht Trostsworte zu spenden und erklärt den Verlust durch die „äußerste Gewalt des Angriffs gewaltiger Feindeskräfte“, die vom Pfälzer Becken und Tolmeiner Brückenkopf vordringend, die ersten Linien überbrannten, die Stellungen vom Monte Roggore bis Kussa einbrachten und Cividale, den wichtigen Knotenpunkt am mittleren Isonzo, bedrohten. Gegen-



Aber dieser Gefahr mußte die ganze Linie zurückgenommen und Rainizza geräumt werden. Die amtlische Mitteilung schließt traurig, Trostbezeugungen seien unmöglich, der Kampf sei überhart, sein Verlauf unsicher. Der Feind sei hart, wohl versehen mit Artillerie und gewissen Vorteilen des Angreifenden. Die Lage sei zweifellos ernst, das Kommando treffe die notwendigen Maßnahmen, daß der Feind nicht lange auf italienischen Boden trete, worauf er eben seinen Fuß lege. Die Stimmung ist deshalb gedrückt, weil man nicht mehr wie während der Südtiroler Offensive im Frühjahr 1916 die russische Entlastung antusen, sondern höchstens die russische Revolution beschimpfen kann. Der „Corriere della Sera“ veröffentlicht einen zweifelsartigen Kommentar, der gefehlt, wie schmerzhaft der Verlust des Preis der ersten Isonzschlacht sei.

Einzig bestehende Erfolge

Berlin, 28. Okt. (B. V.) In Italien schreiten die Verbündeten von Erfolg zu Erfolg. In unerhörten Kampf- und Marschleistungen haben die Deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen das schwierige Gebirge überwunden und die Ebene erreicht. Cividale wurde am 27. Oktober abends von deutschen Truppen, Görz am selben Abend von österreichisch-ungarischen Truppen erobert. In wenigen Tagen ist die Gefangenenzahl auf mehr als 80000 Mann gestiegen und über 600 Geschütze sind erbeutet. Was sonst an Kriegsmaterial und Beute noch in dem zerstückelten Gebirgsgebiet liegt, läßt sich nicht annähernd übersehen. Bei dem schnellen siegreichen Vordringen bleibt keine Zeit zur Zählung und Vergung. In wenigen Tagen hat Caporna nicht nur den Gewinn eines 2½-jährigen Krieges eingebracht, in dem er allein bis zum 1. Juni dieses Jahres 1600000 Mann liegen ließ, und der Italien bis jetzt 20 Milliarden gekostet hat, sondern auch weite Städte italienischen Gebietes dem Feind überlassen müssen. Vor diesen einzig bestehenden Erfolgen werden für immer die Lügen der Entente über gelungenen Kampferfolg deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen verstummen müssen. Entsprechend dem guten Fortgang ist die Stimmung der Truppen kampfstark und siegesüberstürzt.

Stimmen der italienischen Presse

W. L. Bern, 28. Okt. „Popolo de Italia“ meint: Die italienische Front sei die einzige gewesen, an der wirkliche Operationen möglich waren. Hätten die Alliierten dies aus-

genutzt, wie General Gallieni dies seinerzeit beantragt habe, so würde heute anstelle Italiens das Herz der Donaumonarchie bedroht sein. Jetzt würden die Deutschen jede Möglichkeit ausnützen. Italiens Meer sei zwar hart genug, Widerstand zu leisten, aber die Alliierten müßten ihm aufs Schnellste Artillerie senden. „Messaggero“ ist noch immer hoffnungsvoll. Der Berichterstatter des „Secolo“ an der Front sagt, die Räumung von Rainizza habe sich in vollkommener Ordnung ohne Menschen- und Materialverluste vollzogen. „Corriere della Sera“ erwidert, daß sich die Schlacht noch zu Gunsten Italiens wenden kann, wenn die Truppen ihre bisherige Tüchtigkeit beweisen und ihre moralische Widerstandskraft den militärischen Mitteln entspreche. Die Mailänder Abendblätter führen englische Pressestimmen an, die voll Vertrauen auf Italiens Widerstand sind.

Nach, aber bedeutungslos

Italienischer Seeresbericht vom 27. Oktober. Nachdem der Feind an mehreren Stellen unsere Grenze zwischen dem Monte Canin und den Zugängen zum Judrio übergriffen hatte, suchte er die Einmündung der Täler zu erreichen. Auf dem Karstell verstärkte er seinen Druck und führte mehrere starke Stöße aus, die zurückgeschlagen wurden.

Die eluzige Rettung

Stockholm, 27. Okt. Aus Daparauda wird gemeldet: Dem „Neret“ zufolge hat die Arbeiter- und Soldatenkonferenz mit überwiegender Mehrheit eine Resolution angenommen, in der erklärt wird, daß Russlands Rettung einzig und allein durch augenblicklich einzuleitende Friedensunterhandlungen erreicht werden kann.

Erfolge der U-Boote

Berlin, 28. Okt. (B. V. Antisch.) An der englischen Westküste wurden durch unsere U-Boote wiederum sechs Dampfer versenkt, darunter der bewaffnete englische Dampfer „Rain“, sowie die englischen Dampfer „Estuero“ und „S. M. Harfen“. Ersterer hatte nach Art der Explosion zu urteilen, Munition geladen; letzterer führte Bier von Dublin nach Liverpool. Ferner waren unter den versenkten Schiffen zwei englische tiefbeladene Dampfer, von denen einer bewaffnet war.

Kleine politische Nachrichten

Steuerpläne

Berlin, 28. Okt. (B. V.) Ueber die zukünftigen Steuerpläne des Reichshauptamtes wird uns geschrieben:

„An das Reichshauptamt gelangen täglich Anfragen, ob diese oder jene Steuer, dieses oder jenes Monopol in der künftigen Steuerreform enthalten sei. Auch an die Vernehmung von Sachverständigen oder an die Einholung von Gutachten knüpfen sich häufig Erörterungen über die zukünftigen Pläne des Reichshauptamtes. Auf diese Anfragen und Gerüchte ist zu sagen, daß im Reichshauptamt alle Steuer-, Monopol- und Wirtschaftsmöglichkeiten durchgearbeitet werden. Jeder Steuervorschlag wird nach seiner technischen Durchführbarkeit, seinen finanziellen Erträgen, wie auch nach seinen volkswirtschaftlichen und allgemeinen politischen Wirkungen geprüft. Wie der Generalstab alle Kriegsmöglichkeiten, die nur denkbar sind, in seinen Plänen vorstellt, so mußte auch das Reichshauptamt alle Steuermöglichkeiten in den Kreis seiner Betrachtungen ziehen. Es gibt eben keine Steuer und kein Monopol, das nicht zunächst einer theoretischen Erörterung unterzogen würde. Aber ebenso wenig gibt es eine Steuer, über die schon ein endgültiger Beschluß gefaßt worden wäre. Auch die Steuerpläne des Auslands, insbesondere der verbündeten Länder, werden verfolgt, um die Auswirkungen auf die Finanzen und die Volkswirtschaften jener Länder zu erkennen, und um gegebenenfalls für die eigene Steuerreformgebung daraus zu lernen. Kombinationen über diese oder jene beschlossene Steuer, über dieses oder jenes zur Einführung gelangende Monopol greifen daher den Tatsachen vor. In Beurteilungen, die aus den Gerüchten entstehen, liegt also keine Veranlassung vor.“

Hirtenbrief

Kirchenkollekt für den Bau von Kirchen in Frankfurt a. M. betr.

Im Jahre 1916 waren 1200 Jahre verflossen, seitdem der hl. Bonifatius zum erstenmal den Boden Deutschlands betreten hat. In Uebereinstimmung mit dem deutschen Geist hatte der Bonifatius-Kreis beschlossen, eine größere Jubiläumskirche zu erbauen und als bleibendes Andenken eine Jubiläumskirche, welche zugleich Kriegsgedächtniskirche sein sollte, in dem Stadtteile Sachsenhausen zu erbauen.

Die Fortdauer des Krieges hat die Jubelfeier im Jahre 1916 nicht ausgelassen; sie wurde auf das Jahr 1919 verschoben, in welchem es 1200 Jahre sein werden, daß der hl. Bonifatius mit apostolischer Sendung zum erstenmale als Glaubensbote nach Deutschland kam, dem er nun bis zu seinem glorreichen Märtyrertode seine ganze Lebenskraft weihen. Dieses ist unser Vorhaben und uns so bedeutsame Ereignis wollen wir im Jahre 1919 mit innigem Danke gegen Gott für das kostbare Geschenk unseres hl. katholischen Glaubens und zur Erinnerung an dessen Heiligkeit begehen. Auch daran ist teilgenommen worden, in Frankfurt a. M. Sachsenhausen mit dem Waben aller deutschen Katholiken eine Jubiläumskirche zu erbauen. In der für das Jahr 1916 geplanten Kirche hat eine Erweiterung durch die Kirchennot in Groß-Frankfurt dadurch zu bezeugen, daß die hochwürdigsten Herren Bischöfe und der Bonifatiusverein im Verein mit dem katholischen Bauverein den Bau von noch zwei weiteren Kirchen, nämlich in Frankfurt-Bornheim und Frankfurt-Deutscher Hof, angeordnet haben.

Frankfurt a. M. ist zur Zeit die Stadt, in welcher die in der Kirche befindlichen Katholiken am meisten unter dem Kirchenmangel leiden, weil mit dem raschen Wachstum der Katholikenzahl und der Ausdehnung der Stadt die Kirchenbauten der katholischen Gemeinden nicht Schritt halten konnten. Ist doch die Zahl der Katholiken von 37000 im Jahre 1880 auf rund 130000 im Jahre 1910 gestiegen. Befremdend ist die Kirchennot in den drei genannten Stadtteilen, in welchen hauptsächlich katholische Arbeiterfamilien aus allen Teilen Deutschlands wohnen. Sachsenhausen hat nur die kleine, ebenfalls dem römischen Rittersitze dienende Kirche mit etwa 400 Sitzplätzen. Dabei zählt die Gemeinde rund 2400 Seelen. Nur nur diesen Sitzplätzen zum Bedarf ist die Kirche zu geben, sind in der kleinen Kirche die Schulgottesdienste notwendig. Für die übrigen Katholiken reichen die sechs hl. Messen in keiner Weise aus. Bornheim hat etwa 18000 Katholiken, die nur die kleine St. Johannis-Kirche und einen anderen Kirchenbau, die St. Marien-Kirche, besitzen. Die St. Marien-Kirche ist in der letzten Zeit neue größere Kirchen gebaut worden, schon eine solche Anzahl von Katholiken, daß hier schon die Notwendigkeit der Teilung und Erweiterung sich geltend macht. Es haben St. Marien 12000, St. Bernward 18000 Katholiken. Es kommt, daß im Osten infolge der Errichtung des Gemarkens ein ganz neuer weit ausgedehnter Stadtteil entstanden ist, für dessen über 15000 Katholiken notwendig eine geräumige Kirche gebaut werden muß, weil für sie zur Zeit nur die kleine Kapelle in Niederlassung der Bornheimer Brüder vorhanden ist.

Die Folge des Kirchenmangels ist eine außerordentlich betrübende Schädigung unserer heiligen Kirche. Frankfurter, wo bei einer Gesamtbevölkerung von 414000 Katholiken 129867 Katholiken mit rund 170 katholischen Kirchen leben. Eine Gemeinde für die Bedürfnisse, die wir Katholiken in Frankfurt a. M. haben, bilden die gemischten Kirchen, deren Zahl im Jahre 1900 waren 956, davon wurden katholisch kirchlich getauft nur 311. 1910 waren es 1266, von denen katholisch kirchlich getauft wurden im Verhältnis zu 1900 noch bedeutend weniger, nämlich nur 100. Von dem im Jahre 1900 aus gemischten Kirchen getauften Kindern wurden nur 87 katholisch getauft. Von dem im Jahre 1910 getauften Kindern nur 100. Diese ungeheuren Verluste werden erst dann geringer werden, wenn die Zahl der Kirchen und Geistlichen vermehrt und vor allem auch die heiligen Wurzeln durch Teilung verkleinert werden. Andererseits ist dem künftigen Zustand von Katholiken aus ganz Deutschland, besonders aus unserer Diözese mit immer zunehmenden Verlusten zu rechnen. Was immer selbst die Abhilfe dieser Not tun konnte, hat es getan. Es wurden die größten Opfer gebracht und eine ganze Reihe von Kirchen ohne Dile von uns abgegeben. Aber jetzt ist es den Katholiken in Frankfurt a. M. unmöglich, aus eigenen Mitteln drei weitere Kirchen zu erbauen, so sehr auch innerhalb der Katholiken in Frankfurt Katholiken gerechnet werden kann, die durch Kirchensteuer und durch freiwillige Sammlungen zu leistend ihre Gaben spenden. Am Jahresende werden wir an eine Verkleinerung der Frankfurter Kirche nicht denken werden können, wenn nicht die Katholiken von ganz Deutschland hier helfend einprägen. Was ganz Deutschland, aus den Städten wie aus ländlichen Lande wandern jahraus jahrein unsere Kirchenbedürfnisse nach Frankfurt.

Die ihren Vätern zürnen

Roman von Karl Ed. Klopfer.

(14. Fortsetzung.) (Schluß folgt.)

Später stellte sich allerdings heraus, daß man dem Prinzen von dem Trauerfall bei Reininghaus nichts gesagt hatte, sonst hätte er dem armen Grafen keine Unruhe wohl etwas weniger schmerzhaft zu erkennen gegeben oder sich wenigstens einen anderen Tag dazu gewählt. Bei der Unruhe blieb es. Der Herr Graf räumte mit allem auf, was ihm einfiel, aber er wollte außer seinem vertrauten Diener absolut niemand um sich dulden und blieb auch unerschütterlich, bis ihm die Begrüßung seiner Mutter in der Stadt rief. Da war aber kein einziger Hofmarschall mit der Tochter schon von Ulmenhof abwesend, befehlte bis zur Ungerechnungsfähigkeit über den hier erfolgten Zusammenbruch, den ihm einen vor vielen Jahren gelungenen Ausbruch der Bergnaden der Großen dieser Erde — wir müssen sie hinnehmen wie das Wetter.“

„Weißt du, wie der Graf immer davon gesprochen hat, was er sich von der Rückkehr seines verehrten gnädigen Herrn alles erhoffte?“ erinnerte Dugo. „Und mir scheint, es geht dem ganzen Hofe so. Da haben sie weiß Gott wie viel Jahre alle Bebel in Bewegung gesetzt, den Prinzen aus seiner Selbstverleugung zu laden, sein Mensch wußte ja, warum er eigentlich schmollte, und jetzt, wo sie den Geist beschworen haben, wären sie ihm wohl gern wieder los. Wirklich, wie ein böser Geist einfiel er nun auf Ulmenhof, der böse Geist seines Hauses. Was will er? Was hat er vor?“

Julian zog den Atem an. Wer es wagen dürfte, dem Prinzen verständig die Frage vorzulegen! Auf der ganzen Reise hatte er dem Gedanken nachgegangen, wie eine Wiederbegegnung mit dem Prinzen zu ermöglichen sei. Die Wahrscheinlichkeit, daß er, offenbar nur durch das bevorstehende Abwesen der Königin heimgerufen, bei Julians Rückkehr längs wieder auf und davon sei, hatte ihm die Hoffnung benommen, ihn wiederzusehen. Jetzt, wo die Möglichkeit dazu näher gerückt war,

mußte er sich fragen, was er davon erwartete. Die letzten Aufklärungen über das Verhältnis zwischen Vater und Mutter? Beinahe vollkommene! Aber daß er davon nicht loskommen könne, das spürte er jetzt sicherer als zuvor.

Nur halb hörte er auf Dugo hin, der ihm auseinanderlegte, wie Reininghaus, fortwährend über das Rätsel seiner Verabredung grübelnd, gar nicht imstande sei, den ganzen Umfang seiner Lage zu erfassen. Wohl aber die arme Emma, obgleich sie sich nichts anmerken lassen wollte, das tapferen Mädchen!

„Ich habe mich hinter die alte Magd gestellt, die Einzige, die sie von Ulmenhof mitgenommen haben, und aus ihr herausgebracht, daß Emma durch sie den größten Teil ihrer Habe verkaufen läßt. Nicht bloß darum, weil ihnen in der beschränkten Mietwohnung der Platz mangelt. Es sind ja Wohlthaten, liebe Andenken, die keinen Raum beanspruchen und von denen man sich nur — im Notfall — trennt. Ich fürchte, sie hat aus der letzten Zeit Schulden zu tilgen.“

Das rief Julian aus seinen Phantasien. Jetzt hat er den Grund, ihn zu den Reininghaus zu führen.

Die Wohnung lag in einem vornehmen Stadtviertel, und wenn sie auch nur aus zwei Zimmern und einer Kammer bestand, so machte sie doch einen durchaus eleganten Eindruck. Julian hatte sich das bei seinen alken engen Begriffs von „Armut“ ganz anders gedacht. Vor Emerentias Erscheinung aber war er vollends verwirrt. Darum war er ja vorbereitet, daß die nunmehr Sechszehnjährige ihm als vollkommene Dame entgegengetreten werde; da spielte viel von seiner Erinnerung an ihre gelegentliche Bescheidenheit mit. Von solcher war nun keine Spur an ihr, doch bei aller Wärme, mit der sie den einzigen Jugendgepielen begrüßte, eine Würde, die ihn eröteten ließ unter dem Gedanken, daß er ihr seine Reifevormahnung auf den Tisch hatte legen wollen. Man konnte sich nichts Schlichteres denken, als ihr schwarzes Kleid — und nichts Gelegeneres, irgendeine Art in goldblonder Färbung erscheinen zu lassen. Er sah sie fortwährend an.

Su sprachen trauerte er nicht viel mit ihr. Was er zum Tode ihrer Mutter sagen mußte, führte er an ihre frische Wunde, ein Bericht über die Jahre, die er sie nicht mehr gesehen, wäre eine Selbstanklage gewesen, die ihm ihre Teilnahme ersparen wollte, und das Hauptfachliche seiner jüngsten Ergebnisse konnte er ebenso wenig vor ihr wie vor dem Freunde preisgeben, solange er selber nicht wußte, was er daraus machen sollte. Tagegen konnte er beobachten, daß sie mit Dugo sehr leicht redete. Da war nichts von Besorgnis, die er trotz ihres feinen Taktes vor ihm bemerken wollte. Sie war in Grödnern Verhältnisse, seine Stellung zum Vater, seine Zukunftspläne, ja sogar in seine jüngsten Arbeitsentwürfe, von denen Julian noch nichts wußte, so völlig eingeweiht, daß sich dieser ein wenig an die Wand geschoben fand. Sah es jetzt nicht aus, als wäre Dugo ihr Jugendfreund aus alter Zeit und die ganzen Jahre her in traulichem Einvernehmen mit ihr geblieben? Auch in der Art, wie sie seine Komplimente in dem heimlichen Kampf mit dem feindlichen Vater anerkannte, seine Selbstsucht bewunderte und ihm den Sieg prophezeite, wolle Julian eine Zurückführung seiner Verleugung, als fehe sie in ihm nur den vermeintlichen Sprößling eines ärmlichen Hauses, der über die Beweinung seiner vielleicht nur eingebildeten Schmerzen nicht hinauskomme. Und da empfand er auch wirklich eine habendehafte Willkürigkeit gegenüber ihrem Vorurteil, der dabei nicht Trost und Born wie vor drei Jahren, sondern tiefe Verleugnung und das innige Verlangen, des holden Schwesterchens Hand an sich zu ziehen und zu küssen: Daß mich doch lieb!

Dann kam der Hofmarschall nach Hause. Einen „gebrochenen Mann“ hatte Julian in ihm erwartet. „Ja, proßt Wahrheit! Der trug die Nase höher als je und führte seinen Stolz jeden Sonntag durch die Stadt flussieren. Er protzte gewissermaßen mit der „unverdorbenen Armut“. Nicht, daß er etwa mit dem Groll so vieler Abgedankten zeigen wollte: Seht, so hat man einen treuen Diener behandelt! Nein, er war auch jetzt

noch „königstreu bis in die Knochen“. Dem zeigte er ja wirklich Charakter: daß persönliche Mißgefall seine angefangene Ueberzeugung nicht erschüttern konnte. Er wollte nur beweisen, daß er es mit Stolz zu tragen wisse und daß er wahrer Aristokrat, wenn er die Gaultage erbeuten muß, erst recht nicht mit der Trambahn fährt.

Dem „künftigen Canova“, dem er immer noch seine hochmütige Förderung versprochen, reichte er herablassend zwei Fingerpfeile, den „Kammarsohn“, aber begrüßte er mit hochgeheugenen Augenbrauen, nahm seine Kondolenzbriefe zur Kenntnis und ließ sein Staunen durch Blicken, ihn hier zu sehen.

Da kam sich Julian wie ausgewaschen an. Was wollte er hier auch, wenn die mütterliche Freundin, die er in den letzten Jahren so häufig vernachlässigt hatte, nicht mehr lebte?

„Sag mir“, überfiel er den Freund, als das Haus verlassen hatten, „nicht wahr, du liebst Emerenz und gedankst sie zu heiraten?“ Dugo lachte verlegen. „Du hast eine sehr entsehbare Dand, einem auf den Bahn zu führen. So eine Frage habe ich mit selber noch nie vorgelegt.“

„Ob du sie gern hast und begehrendst?“

„Täte ich die einen Gefallen, zu bejammern?“

Julian seufzte und drückte den Arm des Freundes. „Ich will, daß du — mit mir einfindest.“

Dugo blieb stehen und sah den Kleineren gerührter Wiene an. „Also eifersüchtig bist du nicht?“

„Auf dich nicht. Gönnt man seinem Freunde nicht die Schwester? Und siehst du, etwas anderes als höchstens eine Schwester — und siehst nicht einmal das — wird mich Emerenz niemals sein wollen, das hab' ich schon gemeint.“

„Armer Kerl! Das war es also, was die drei Jahre von ihr ferngehalten hat, die hoffnungslose Neigung?“

(Fortsetzung folgt.)

Auf dem Montanastienmarkt blieb die Haltung ziemlich fest und einzelne Werte, wie **Wolinitz** und **Bochumer** Kupfahäfen konnten sogar an beiden Tagen, an welchen die Allgemetienbergs zur Abschichtung zeigten, im Kurse etwas anwachsen. Am Samstag lebten auch **Wolinitz** und **Bochumer** auf erhöhten Niveau ein, konnten sich aber im weiteren Verlauf der Samstagsbörse wieder befeistigen. Die außerordentlichen Waffenerfolge der Zentralmächte an der italienischen Front trugen bei der Wochenabstimmung zur Befestigung der Stimmung bei.

Der Anstichmarkt blieb fest. Einige ausländische Renten waren infolge der Steigerung der fremden Devisen gedrückt.

